



Joachim Willeitner

# ABU SIMBEL

UND DIE TEMPEL DES NASSERSEES

*Der archäologische Führer*

Philipp von Zabern



Joachim Willeitner

ABU SIMBEL  
UND DIE TEMPEL  
DES NASSERSEES

*Der archäologische Führer*

Herausgegeben von  
Holger Sonnabend und Christian Winkle

Philipp von Zabern 



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2012 Verlag Philipp von Zabern, Darmstadt/Mainz

ISBN: 978-3-8053-4457-3

Gestaltung und Umschlaggestaltung: Jutta Schneider, Frankfurt am Main

Satz: Vollnhals Fotosatz, Neustadt a. d. Donau

Druck: Beltz Druckpartner GmbH & Co. KG, Hemsbach

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, vorbehalten.

Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, dieses Buch oder Teile daraus auf fotomechanischem Wege (Fotokopie, Mikrokopie) zu vervielfältigen oder unter Verwendung elektronischer Systeme zu verarbeiten und zu verbreiten.

Printed on fade resistant and archival quality paper (PH 7 neutral) · tcf

Weitere Publikationen aus unserem Programm finden Sie unter: [www.zabern.de](http://www.zabern.de)

Elektronisch sind folgende Ausgaben erhältlich:

eBook (PDF): 978-3-8053-4558-3

eBook (epub): 978-3-8053-4559-0

Zwei Staudämme bedrohen ein Weltkulturerbe	5
Der alte Staudamm	5
Der neue Hochdamm	9
Nubien im Wandel der Geschichte	12
Der erste Nilkatarakt	12
Das „Zwölf-Meilen-Land“	13
Die Kultstätten des Mittleren und Neuen Reiches	14
Ptolemäisch-römische Präsenz in Unternubien	15
Neu-Kalabscha	16
Der Mandulis-Tempel von Kalabscha	16
Beit el-Wali	27
Die Tempelreste von Gerf Hussein	32
Der Kiosk von Qertassi	33
Die Schellal-Stele	35
Die Amenemope-Stele	37
Die prähistorischen Felsbilder	38
Neu-Sebua	40
Der Tempel Ramses' II. von Wadi es-Sebua	40
Der Thot-Tempel von Dakka	47
Der Serapis-Tempel von Maharraqa	57
Die Felsschreine von Qasr Ibrim	61
Neu-Amada	62
Der thutmosidische Tempel von Amada	62
Ed-Derr	69
Das Grab des Pennut aus Aniba	73

Qasr Ibrim	80
Das Ruinengelände	80
Die pharaonische und napatansische Zeit	81
Streitobjekt zwischen Meroiten und Römern	84
Das Christentum hält Einzug	86
Die islamische Phase	89
Der Reichtum an Textfunden	89
Eine gefährdete historische Stätte	92
Die Felskapellen und die Amenemope-Stele	93
Die beiden Tempel von Abu Simbel	95
Der große Tempel	95
Die Nebenkapellen	105
Der kleine Tempel	107
Die Stelen an den Felswänden	112
Die Rettung der beiden Tempel	116
Literatur	119
Abbildungsnachweis	120

## *Zwei Staudämme bedrohen ein Weltkulturerbe*

Als mit der Errichtung des neuen Hochdammes von Assuan in den 1960er Jahren begonnen wurde, drohten zahlreiche pharaonenzeitliche Monumente unwiederbringlich in den Fluten des dahinter aufgestauten Nassersees unterzugehen. Dank internationaler Hilfe konnte ein gutes Dutzend von ihnen in teils spektakulären Aktionen gerettet werden. Die Denkmäler erhielten entweder einen neuen, höher gelegenen Standort oder wurden den Nationen, die sich bei den Bergungsmaßnahmen besonders verdient gemacht hatten, zum Geschenk gemacht. Die in Ägypten an den Ufern des Stausees verbliebenen Tempel und Gräber können seit einigen Jahren mit Kreuzfahrtschiffen, die zwischen Assuan und Abu Simbel hin- und herpendeln, besucht werden. Dabei verkehren die Wasserfahrzeuge nur auf einem kleinen Ausschnitt des gesamten Nasser-Stausees, der über die ägyptische Grenze hinaus noch rund 200 km tief in sudanesisches Staatsgebiet hineinreicht und unter dem seither ganz Unternubien versunken ist.

### *Der alte Staudamm*

Der Nordteil der heute gänzlich vom angestauten Nilwasser bedeckten Region war bereits vom Bau des ersten Nil-Staudammes betroffen. Dieser war zwischen 1898 und 1902 durch den britischen Ingenieur Sir William Willcocks rund 6 km südlich von Assuan beim Vorort el-Chasân unmittelbar oberhalb des ersten Nilkatarakts, zunächst mit einer Höhe von 40 m, errichtet worden. Zwischen 1907 und 1912 und dann nochmals zwischen 1929 und 1934 stockte man ihn um jeweils 5 m auf, so dass er seither eine Länge von 2140 m und eine Höhe von 51 m aufweist. Das dahinter zurückgehaltene Wasser – rund 5,5 Mrd. cbm – bildete einen lang gezogenen Stausee von bis zu 27 m Tiefe und fast 300 km Länge und erreichte damit nach der letzten Erhöhung des Dammes immerhin bereits den Fuß der Tempelfassaden von Abu Simbel. Prominentestes Opfer des technischen Fortschritts war damals die Insel Philae unweit südlich des Dammes. Die auf ihr errichteten Tempelanlagen aus griechisch-römischer Zeit gerieten im alljährlichen

Rhythmus in den Monaten des Nilhochstandes nahezu vollständig unter Wasser, um anschließend, wenn auch immer nur für kurze Zeit, wieder aufzutauchen.

Dieser erste Damm verfügt über 40 Schleusentore, die bei Bedarf hochgezogen werden können, sowie 140 daruntergelegene regulierbare Wasserdurchlässe. Unter den geöffneten Schleusen wurde alljährlich beim Einsetzen des Nilhochwassers die erste, besonders sedimentreiche Flutwelle – da diese leicht das Staubecken hätte verschlammen können – ungehindert hindurchgelassen. Erst das nachfolgende klarere Nilflutwasser wurde gespeichert, um es in Zeiten niedrigen Wasserstandes geregelt zur Bewässerung der Felder abgeben zu können. Auf diese Weise verließen den Stausee im Schnitt täglich rund 300 Mio. cbm Wasser, wobei diese Menge in Dürreperioden auf 40 Mio. cbm zurückgehen konnte. Da man nun nicht mehr dem jährlichen Rhythmus der Überflutungen unterworfen war, ließen sich mehrmalige Ernten im Jahr erzielen.

### *Die erste Erforschung der nubischen Kulturen*

Um die Landstriche, die seinerzeit dauerhaft unter Wasser gerieten – d. h. das Areal bis etwa Wadi es-Sebua – noch vor ihrer Überflutung zu erforschen, leitete der damalige Generaldirektor der ägyptischen Altertümer, Gaston Maspero, ausführliche archäologische Untersuchungen in Unternubien in die Wege. Um sich selbst ein Bild vom Erhaltungszustand der dortigen historischen Stätten zu machen, bereiste er im Winter 1906/07 mit seinem Kollegen Arthur E. P. Weigall die gefährdete Region. Zu den damals getroffenen Maßnahmen, die zumeist durch den Architekten Alessandro Barsanti umgesetzt wurden, zählten der Wiederaufbau des wahrscheinlich 1868 durch ein Erdbeben eingestürzten Vestibüls des Tempels von Debod und der Wiederaufbau der kollabierten Wände des Tempels von Dakka. Annähernd gleichzeitig, 1905 bis 1907, erforschte James Henry Breasted das nubische Niltal und dokumentierte dessen Altertümer auf zahlreichen Fotos. Die Ergebnisse der Untersuchungen aller beteiligten Forschergruppen wurden unter anderem in der Publikationsreihe „Les temples immergés de la Nubie“ veröffentlicht und zeigen dort die antiken Stätten oftmals in besserem Erhaltungszustand, als sie sich heute präsentieren. Neben den detaillierten Bauaufnahmen der einzelnen Tempel gab es im Zuge dieser ersten Nubienkampagne auch zahlreiche flächendeckende Untersuchungen des Niltals nördlich von Abu

Simbel, im Norden beginnend mit denjenigen von Günther Roeder in der Region zwischen Debod und Kalabscha. Nach Süden hin schlossen sich die Ausgrabungen der University of Pennsylvania an, deren Mitarbeiter zwischen 1907 und 1910 unter David Randall-McIver die Fundplätze Areika, Karanog, Schablul, Aniba und Buhen dokumentierten. Geläufig ist diese Forschungskampagne unter der Bezeichnung „Eckley B. Coxe Expedition“, benannt nach ihrem Finanzier. Aus dem deutschsprachigen Raum gab es zwei weitere Unternehmungen: die Ausgrabungen der Österreichischen Akademie der Wissenschaften unter Hermann Junker in Kubanije, Toschka und Arminna (1909–1911) und diejenigen, die Georg Steindorff im Auftrag der Leipziger Ernst von Sieglin-Expedition 1912–1914 in Aniba durchführte. Außerdem wurden die gesamten Kirchenruinen Unternubiens zunächst durch G. S. Mileham und danach durch U. Monneret de Villard dokumentiert.

Eine besondere Rolle nehmen die zwischen 1907 und 1911 von George A. Reisner und C.-M. Firth im Auftrag der Harvard University durchgeführten Ausgrabungen ein, nicht nur, weil sie auch obernubische Fundplätze im heutigen Nordsudan wie Kerma mit einschlossen, sondern weil sie es durch Vergleiche des Fundmaterials ermöglichten, eine Chronologie der frühen Kulturen Nubiens zu erstellen, die in ihren Grundzügen bis heute Gültigkeit besitzt. Mangels eindeutiger Querverbindungen zu Ägypten unterteilte Reisner seine ältesten Keramikfunde aus dem unternubischen Raum in drei aufeinander folgende Gruppen, die er mit den Buchstaben A, B und C kennzeichnete. Mittlerweile wird die B-Gruppe nicht mehr als eigenständige Kulturstufe, sondern als Verfallsphase der vorangegangenen A-Gruppe gewertet. Letztere kann dank gewachsenem Fundmaterial in drei Phasen untergliedert werden, nämlich die frühe (3700–3250 v. Chr.), die klassische (3250–3150 v. Chr.) und die späte (3150–2800 v. Chr.) A-Gruppe. Wahrscheinlich fiel die Bevölkerung der A-Gruppe den Raubzügen der Pharaonen des Alten Reiches in den Süden zum Opfer. Jedenfalls entvölkerte sich das unternubische Niltal für ein halbes Jahrtausend in dramatischer Weise. Erst als die Ägypter nach dem Zusammenbruch des Alten Reiches in den Wirren der Ersten Zwischenzeit keine Plünderungen mehr unternehmen konnten, bildete sich in Unternubien wieder eine eigenständige Kultur heraus, die C-Gruppe, deren Vorstufen ab etwa 2300 v. Chr. fassbar sind. Den Trägern dieser Kulturstufe gelang es, anders

als ihren Vorgängern der A-Gruppe, ihre Eigenheiten zu wahren, denn die C-Gruppe existierte selbst zu jener Zeit, als die Pharaonen des Mittleren Reiches zwischen 2000 und 1750 v. Chr. die politische und wirtschaftliche Kontrolle über Unternubien ausübten. Doch auch hier konnte beobachtet werden, dass es mit dem Zusammenbruch des ägyptischen Mittleren Reiches in der darauf folgenden Zweiten Zwischenzeit zu einer neuen Blütezeit der lokalen nubischen Kultur kam. Dies äußerte sich sowohl durch eine Zunahme der Besiedlungsdichte als auch durch besser angelegte Gräber mit reicheren Beigaben. So lässt sich auch die C-Gruppe in drei Phasen unterteilen, eine frühe (C I), die der Ersten Zwischenzeit Ägyptens entspricht, eine klassische (C II) während der 12. und 13. Dynastie des Mittleren Reiches und eine späte (C III) parallel zur ägyptischen Zweiten Zwischenzeit bis hinein ins frühe Neue Reich.

Walter Bryan Emery und Laurence P. Kirwan legten als Leiter der Oxforder Nubien-Expedition zwischen 1929 und 1934 wenige Kilometer südlich von Abu Simbel die weitaus später – nämlich in den Zeitraum zwischen dem 4. und 6. Jh. n. Chr. – zu datierenden Tumulusgräber von Ballana auf dem westlichen und Qustul auf dem gegenüberliegenden östlichen Nilufer frei. Die gewaltigen Grabhügel – wobei sich Ballana als Nachfolgenekropole von Qustul erwies – waren bis zu 13 m hoch und wiesen einen Durchmesser von bis zu 77 m auf. Etwa 40 davon, deren unterirdische Kammersysteme Wohnhäusern nachgebildet waren, dürften aufgrund ihrer Gefolgschaftsbestattungen und reichen Beigaben – darunter Silberkronen und neben anderen Nutztieren Pferde mit komplettem Zaumzeug – die Grabmäler von Königen repräsentieren. Da deren genaue zeitliche Zuordnung seinerzeit nicht zu klären war, gab man den Trägern dieser Kultur die Bezeichnung „X-Group“, einerseits, um die Rätselhaftigkeit dieser Funde zu unterstreichen, andererseits, um für die Kulturen, die damals chronologisch zwischen der A- bis C- und der X-Gruppe vermutet wurden und die man später aufzufinden hoffte, noch ausreichend Buchstaben des Alphabets zur Verfügung zu haben. Diese wurden dann allerdings nicht mehr benötigt. Mittlerweile hat man den Begriff „X-Gruppe“ durch die Bezeichnung Ballana-Kultur ersetzt und kennt zwischen Schellal am Assuan-Hochdamm und Sesebi im heutigen Nordsudan eine ganze Reihe von Tumulus-Nekropolen, die dieser eigenständigen unternubischen Kultur zuzuweisen sind.

## *Der neue Hochdamm*

Da durch den Bau des ersten Staudammes keine Vergrößerung der Anbaufläche im Niltal (von dem etwa 1 Mio. qkm großen Staatsgebiet waren nur rund 35 000 qkm landwirtschaftlich nutzbar) erzielt worden war und sich die Einwohnerzahl des Landes, die 1927 noch 14 Mio. betragen hatte, bis 1964 fast verdoppelt hatte, begann man in den 1950er Jahren unter Gamal Abdel Nasser mit der Planung eines weiteren Nilsperrwerks. So entstand zwischen 1964 und 1970 rund 7 km weiter im Süden der etwa 3,6 km lange und 111 m hohe Hochdamm, der Sadd el-Ali. Im Mai 1964 begann man damit, das Flussbett des Nils in seiner vollen Breite von 550 m und über eine Strecke von 980 m zuzuschütten und die gesamten Wassermassen unmittelbar östlich des alten Laufes in einen Umleitungskanal zu zwingen, für dessen Ausschachtung Millionen von Kubikmetern Granit herausgesprengt und abtransportiert werden mussten. In dieser Rinne passiert das Nilwasser seither die Durchlassrohre des seinerzeit größten Wasserkraftwerks der Welt, dessen zwölf Generatoren jährlich rund 9 Mrd. kWh Strom erzeugen sollten. Während das kleine Kraftwerk am alten Staudamm lediglich die Stadt Assuan mit elektrischer Energie versorgt, ermöglichte das neue leistungsfähige E-Werk die Einrichtung stromintensiver Industriezweige im ganzen Land wie der Aluminiumhütten von Nag Hammadi oder der Stickstoffdüngerfabrik KIMA am Rand von Assuan. Die offizielle Fertigstellung des Hochdammes wurde am 21. Juli 1970 mit der Inbetriebnahme der zwölften und letzten Turbine seines Kraftwerks gefeiert. Hinter ihm staute sich der rund 500 qkm große Nassersee stromaufwärts auf eine Länge von fast 600 km bis über Wadi Halfa im heutigen Sudan hinaus. Die Breite des „Nubischen Meeres“, wie man den Stausee mittlerweile oft bezeichnet, schwankt dabei zwischen 5 und 35 km. Anders als sein kleinerer Vorgänger verfügte der neue Hochdamm in der schließlich von einem russischen Konsortium (daran erinnert das als stilisierte Lotosblüte gestaltete Denkmal der ägyptisch-russischen Freundschaft am westlichen Ende des Sperrwerks) realisierten Version über keinerlei Schleusen mehr, so dass der fruchtbare Schlamm sowie die meisten Fische im Stausee zurückgehalten werden und auch keine Schiffe mehr das Kataraktengebiet durchfahren können. Die ursprünglichen, von einer deutschen Firma ausgearbeiteten Pläne hatte noch eine solche Passage vorgesehen, die dann aus politischen und finanziellen Gründen gestrichen

wurde. Seit der Fertigstellung des Dammes gibt es in Oberägypten auch keine Überschwemmungen der Felder mehr, denn solange nur dessen alter Vorläufer den Nil regulierte, stieg der Flusspegel zwischen Juli und Oktober noch um etwa 5–7 m an.

Mit dem zurückgehaltenen Wasser und neuen Kanälen wurde die landwirtschaftlich nutzbare Fläche rasch um ein Drittel gesteigert, dennoch waren die Bewohner Unternubiens Leidtragende des technischen Fortschritts. Schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts hatten sie nach dem Bau des alten Dammes ihre angestammten Dörfer und Felder auf beiden Nilufeln räumen und auf die landwirtschaftlich nicht nutzbaren Felshänge am Stauseeufer ausweichen müssen. Lediglich wenn im Sommer in Assuan die Schleusen geöffnet wurden, sank der Wasserspiegel so weit ab, dass für wenige Wochen die einstigen Felder und Weiden wieder für Ackerbau und Viehzucht zugänglich wurden. So präsentierte sich Unternubien schon vor der Errichtung des Hochdammes als breiter Wasserstreifen zwischen den gelben Sandhängen der Libyschen Wüste im Westen und den schwarzbraunen Felsen der Arabischen Wüste im Osten, die jeweils nur in großen Abständen von – dann allerdings sehr malerischen – nubischen Gehöften und kleinen Grünflächen unterbrochen wurden. Doch auch diese Areale mussten die Nubier mit der Erstellung des Hochdamms aufgeben. Ab Herbst 1963 wurden sie in ein neu geschaffenes Siedlungsgebiet zwischen Kom Ombo und Edfu, rund 60 km nördlich von Assuan, zwangsumgesiedelt. Dort hatte die Regierung in Neu-Kalabscha, Neu-Debod usw. Siedlungen in einheitlichem Stil errichten lassen, die gegenüber den gewohnten weitläufigen Gehöften eine immense Einengung der Wohnverhältnisse darstellten. Da die neuen Dörfer inmitten der Wüste lagen, wurde die Umgebung durch die Anlage von Bewässerungskanälen für die landwirtschaftliche Nutzung erschlossen.

Durch den Bau des neuen Hochdamms drohten aber auch so bedeutende Monumente wie die beiden Felstempel von Abu Simbel unwiederbringlich verloren zu gehen. Deswegen ersuchten Ägypten und der Sudan die internationale Staatengemeinschaft um Unterstützung bei der Rettung der nubischen Denkmäler. Als Reaktion darauf rief am 8. März 1960 Vittorino Veronese, der damalige Generalsekretär der UNESCO, in Paris zu einem weltweiten Hilfsprojekt auf, an dem sich zahlreiche Nationen beteiligten. Die Ausführung dieser internationalen Bemühungen fiel dann in die Amtszeit (1961–1974) des nachfolgenden UNESCO-Generalsekretärs René Maheu.

Als Folge der Rettungskampagne zählt das heute überflutete unternubische Gebiet zu den archäologisch am besten erforschten Regionen der Welt. Vor allem trug eine Reihe von Entdeckungen dazu bei, das Bild gründlich zu revidieren, das die Wissenschaftler bis dahin von Nubien hatten. Denn dieses war bislang im Wesentlichen durch die Schilderungen geprägt, die bereits die alten Ägypter und nach ihnen die antiken Historiker der griechisch-römischen Welt über diese Region hinterlassen hatten. Für die Archäologen der Gegenwart schien deren eher geringgeschätzige Beurteilung ihrer südlichen Nachbarn allein schon durch die Tatsache bestätigt zu sein, dass Nubien über Jahrtausende nur schriftlose Kulturen hervorgebracht hatte. Im Verlauf der Geschichte musste sich die dortige Bevölkerung für ihre schriftlichen Aufzeichnungen zunächst erst einmal der ägyptischen Hieroglyphen bedienen, bevor sie im 2. Jh. v. Chr. eine eigene, die meroitische Schrift entwickelte; und selbst diese war aus dem Ägyptischen abgeleitet. Umso größer war die Überraschung, als man erkennen musste, dass vor allem während der prähistorischen Periode und der Frühzeit Nubien dem Gebiet des später um 3000 v. Chr. gegründeten pharaonischen Staates kulturell zumindest ebenbürtig, wenn nicht sogar überlegen war, was vor allem die elaborierte Keramik, für die es außerhalb Nubiens keine Parallelen gibt, überaus anschaulich demonstrierte. Auch die nachfolgenden (ober)nubischen Reiche von Kerma, Napata und Meroe verkörperten trotz des unterschiedlich starken ägyptischen Einflusses eigenständige innerafrikanische Kulturen, denen nicht nur umgekehrt Ägypten kulturelle Elemente verdankte, sondern die auch weiter ins Innere des afrikanischen Kontinents ausstrahlten und beispielsweise, wie aktuelle Forschungen anzudeuten scheinen, auch die zentralnigerianische Nok-Kultur inspiriert haben könnten.

## *Nubien im Wandel der Geschichte*

Der Begriff „Nubien“, der heute für die Region südlich von Assuan und des ersten Kataraktes verwendet wird, erscheint erst spät in der Überlieferung, und zwar indirekt bei den antiken Historikern als griechisch „Nubai“ bzw. lateinisch „Nubae“ für die Bevölkerung dieser Gegend. Erstmals spricht im 3. Jh. v. Chr. Eratosthenes (ca. 284–202 v. Chr.) von ihnen, allerdings ist sein diesbezügliches Originalwerk verloren gegangen und man kennt seine Ausführungen nur als Zitat bei Strabo (17. I, 2–3.53). Der Begriff wird dann von Plinius (23/24–79 n. Chr.) in seiner „Naturgeschichte“ (VI.35) und von Ptolemaios in seiner „Geographie“ (IV.6,5; IV.7,10) erneut aufgegriffen. Dabei ist es verwirrend, dass die griechischen Autoren die Bewohner des Gebietes südlich des ersten Kataraktes „Aithiopen“ („Sonnenverbrannte“) nennen, womit man heute die Bevölkerung des modernen Staates Äthiopien – zwar gegenwärtig das östliche Nachbarland des Sudan, jedoch topographisch weit abseits von Nubien liegend – bezeichnet. Der Ländername „Sudan“ wiederum ist eine Verkürzung der arabischen Bezeichnung „Bilad al-Sudan“, „Land der Schwarzen“.

### *Der erste Nilkatarakt*

Bevor der Nil einige Kilometer südlich von Esna die Kalksteinformation erreicht, in die er sich bis zu seiner Mündung ins Mittelmeer sein Bett eingegraben hat, durchfließt er das bis weit ins Innere des afrikanischen Kontinents hineinreichende Plateau des „Nubischen Sandsteins“, das sich in der Kreidezeit durch Sedimentablagerungen gebildet hat. Dessen horizontale Schichten werden immer wieder von magmatischem Tiefengestein durchbrochen, das seinen Weg an die Erdoberfläche gefunden hat und sich als Granitbarriere dem Nillauf entgegenstellt. Insgesamt sind es sechs solcher natürlicher Hindernisse zwischen der heutigen sudanesischen Landeshauptstadt Khartum, am Zusammenfluss von Weißem und Blauem Nil, und Assuan, der südlichsten Großstadt Ägyptens. Diese in pharaonischer Zeit qebechu (*qbhw*) oder mu bin (*mw bjn*, „böses Gewässer“) genannten, aufgrund ihrer Stromschnellen, unberechenbaren Strömungen und Untiefen kaum schiffbaren Abschnitte des Niltals hießen schon bei den antiken Autoren „Kataraktes“, was im heutigen Begriff „Katarakt“ weiterlebt. Diese natürlichen Barrieren

wurden im Zug der allmählichen Expansion der Pharaonen nach Süden immer wieder als Reichsgrenzen genutzt und durch Befestigungsanlagen abgesichert. Entsprechend ihrer Entdeckungsgeschichte, die stromaufwärts erfolgte, werden die Katarakte von Norden nach Süden nummeriert, so dass die entsprechende Region südlich von Assuan als erster Katarakt zählt. Dieser erstreckt sich, beginnend mit der Insel Elephantine, über eine Länge von etwa 10 km nach Süden bis zur Insel Al-Hesa und schließt damit als weitere wichtige Inseln Sehel sowie Philae (bzw. Agilkia als neuer Standort der Tempel von Philae) mit ein. Seit der Nil durch die beiden Staudämme südlich von Assuan zurückgehalten wird und nur noch erheblich reduzierte Wassermengen diese Region durchfließen, fällt es schwer, sich das vormalige bedrohliche Chaos aus Granitfelsen, Stromschnellen, Wasserwirbeln und Untiefen, die eine ständig wechselnde Fließgeschwindigkeit des Nils verursachten, vorzustellen. Dieser von den alten Ägyptern euphemistisch als „enge südliche Türöffnung“ (*r' '3 g3w rsj*) bezeichnete Nildurchbruch bildete die natürliche Südgrenze des pharaonischen Kernlandes, und ab Assuan, dem „Haupt“ Ägyptens, begann stromabwärts die Zählung der 22 oberägyptischen Gaue bis zur Auffächerung des Nils in seine ehemals sieben Mündungsarme im Nildelta. Zwischen den Granitfelsen des ersten Kataraktes lokalisierte man in der Frühzeit die Nilquellen und hielt an dieser Vorstellung in der Mythologie auch dann noch fest, als längst feststand, dass der Fluss weiter im Süden seinen Ursprung hatte. Man verehrte dort weiterhin die Götter der Kataraktentriade, den widergestaltigen Chnum und seine beiden Begleiterinnen Satis und Anukis, als Bringer des Nils. Selbst in griechisch-römischer Zeit wurde am Hadrianstor im Tempelbezirk der Göttin Isis auf der Insel Philae noch ein Relief angebracht, das den Nilgott Hapi inmitten der Kataraktenfelsen mit einem Gefäß zeigt, aus welchem der Nil herausquillt. Damit erhielten die lokalen Kataraktengottheiten Chnum, Satis und Anukis überregionale Bedeutung für ganz Ägypten als Urheber des Flusses und Verursacher der für die Landwirtschaft wichtigen alljährlichen Überflutungen.

### *Das „Zwölf-Meilen-Land“*

Unmittelbar an das Kataraktengebiet von Assuan schloss sich stromaufwärts der Dodekaschoinos, das „Zwölf-Meilen-Land“, an. Diese Grenzregion zwischen Ägypten und Nubien verdankt ihren Namen der bereits von Herodot erwähnten Tatsache, dass sie – nach Auskunft ptolemäi-